

Theologie im Diskurs

HANNAH JUDITH / FELIX FLECKENSTEIN

Den Balanceakt zwischen Verwässerung und *reformatio* annehmen

Transformation als neue Leitkategorie einer pilgernden Kirche

Angesichts der erkannten Krisensituation der katholischen Kirche in Deutschland intensiviert sich der Druck zur Erneuerung der ekklesiologischen Strukturen. Vielfach ist dabei die Rede von Transformation. Der vorliegende Beitrag wirft mittels des Ansatzes transformativer Wissenschaft(en) einen systemtheoretischen Blick auf die Kirche und erörtert, ob und, wenn ja, wie eine Transformation der Kirche der Zukunft angezielt werden könnte. – Dr. Hannah Judith ist Fachreferentin für Ökumene im Erzbistum München und Freising. In ihrer im Frühjahr erscheinenden Dissertation beschäftigt sie sich mit der fundamentaltheologischen Rezeption und Reflexion der evolutionsanthropologischen Sicht auf die Entwicklung von Religion(en). Felix Fleckenstein ist Realschullehrer für kath. Religionslehre und Mathematik. In seinem Dissertationsprojekt beschäftigt er sich mit der hermeneutischen Frage des Alten Testaments in der Spannung zwischen alttestamentlicher Exegese und systematischer Theologie.

„Die Kirche in Deutschland braucht einen Weg der Umkehr und Erneuerung.“¹ Das war die programmatische Ansage der deutschen Bischöfe nach der Veröffentlichung der MHG-Studie im Jahr 2018. Konsequenz dieser Einsicht war der *Synodale Weg*. Damit stellte sich die Kirche in Deutschland ihrer Krisensituation. Doch diese hat sich seit dem synodalen Aufbruch im Advent 2019 weiter ausdifferenziert – wenn nicht sogar nachdrücklich verschärft. Inmitten dieser Entwicklungen zeigt sich aber auch vermehrt, wie vielfältig, ehrlich, engagiert und langmütig eine Vielzahl von Menschen für die Erneuerung der Kirche kämpft. Die Initiative *#OutInChurch – Für eine Kirche ohne Angst*, aber auch das beharrliche Engagement von *Maria 2.0* sind dabei nur zwei Beispiele für die lauter werdende Forderung nach einer echten Veränderung.

Mit der vierten Synodalversammlung des Synodalen Wegs im September 2022 hat dieser Reformwille einen herben Dämpfer einstecken müssen. Nach mehr als zweieinhalb Jahren Arbeit scheiterte der Grundlagentext zur katholischen Sexualmoral in der zweiten Lesung an der Zwei-Drittel-Mehrheit der Bischöfe. Mit diesem Auftakt wurde der *Synodale Weg* zeitweise sogar

¹ DBK/ZdK, Was ist der *synodale Weg*?, online unter <https://www.synodalerweg.de/was-ist-der-synodale-weg> [abgerufen am 14.09.2022].

als gescheitert betrachtet. Dass es dann doch nicht so weit kam, lag zum einen an einem offeneren Streiten über die abzustimmenden Texte – auch innerhalb der Gruppe der Bischöfe – und zum anderen am beherzten Willen vieler Synodaler, nicht zu resignieren, sondern weiterzukämpfen. In der abschließenden Pressekonferenz brachte Bischof Georg Bätzing die Bedeutung dieser Ereignisse auf dem Punkt, indem er einschärfte, dass es bei den Verhandlungen und Beschlüssen des Synodalen Wegs nicht um eine beliebige Materie gehe, sondern um nicht weniger als die Zukunft der Kirche in Deutschland.²

In Bätzings Resümee ist von der *Zukunft der Kirche* die Rede. Im Fokus der Formulierung steht also die formal existierende Kirche, die es zu reformieren gilt. Doch was, wenn wir die Formulierung einmal auf den Kopf stellen und stattdessen nach der *Kirche der Zukunft* fragen? Der Blickwinkel verändert sich deutlich.³ Die Bewahrung struktureller Faktizität und der gegebenen Formgestalt der Kirche bilden nicht mehr das Zentrum der Überlegungen. Was stattdessen in die Mitte rückt, ist die befreiende Botschaft des Evangeliums als Quelle aller Kirchlichkeit.⁴ Begriffe wie Umkehr, Erneuerung oder Reform tendieren entgegen diesem Perspektivwechsel sprachlich dazu, den Fokus auf die Kirche selbst zu legen.

Die Frage nach einer *Kirche der Zukunft* ruft andere Sprachspiele auf: Veränderung, Wandel, Neuanfang. Implizieren solche Sprachspiele aber nicht einen Bruch mit der Tradition oder eine Angleichung an die Konturlosigkeit der Gegenwart im Sinne eines *anything goes?* So lauten zumindest die prominentesten Schreckgespenster, die aufgerufen werden, um vor einer „Totaldeform“ der Kirche zu warnen. Der katholische Journalist Martin Lohmann benutzt eine solch überzeichnete Gegenüberstellung von Reform und „Totaldeform“, um vor dem Synodalen Weg als Abkehr von der Kirche Jesu Christi zu warnen. Dem Synodalen Weg gehe es nach Lohmann,

„nicht um Reform. Denn diese müsste sich an der göttlichen Ur-Form der Kirche, an Jesus Christus, orientieren. Re-Formatio hieße, das zu respektieren und zu wollen, was der menschgewordene Gott sollte und will. Es hieße, sich an Seiner

² Vgl. Christian Geyer, Arbeit am Signal, in: FAZ (11.09.2022), online unter: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/die-signalwelt-des-synodalen-wegs-18308397.html> [abgerufen am 06.12.2022].

³ Vgl. Felix Fleckenstein, Eine Frage der Perspektive?! Ein systematisch-theologischer Impuls für eine diakonische Zukunft der Kirche, in: Patrik C. Höring (Hg.), Fridays for Future – Sundays for Church – Always for God. Wie viel Gemeinde braucht die Jugend? (Jugend – Kirche – Pastoral 1), Münster 2021, 51–67, hier 53.

⁴ Evangelium hier oder im Folgenden definieren zu wollen, würde, wie noch deutlich werden wird, der systemtheoretischen Einsicht zuwiderlaufen, dass die Verständigung über das Kernparadigma selbst Teil des Transformationswissens bleibt. Die grundierende Perspektive dieses Beitrags wäre somit verlassen.